

Herbert Kolb

„Danke für die Begleitung!“

Die Konfirmation und das Ende des Patenamtes

Die Konfirmation ist für die Jugendlichen heute kein Passageritus mehr. Sie werden noch für mindestens ein Jahr Schülerinnen und Schüler sein. Und ihre Eltern werden auch über ihre Schulzeit hinaus noch lange für sie sorgen müssen. Das Einzige, was tatsächlich mit der Konfirmation endet, ist die Amtsdauer der Taufpaten.

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war es deshalb vor allem in fränkischen Gemeinden üblich, dass die Konfirmanden am Tag vor der Konfirmation ihren Patinnen und Paten (ebenso wie ihren Lehrerinnen und Lehrern) Danke sagten für die – in der Regel 14 Jahre lange – Zeit der Begleitung. Mit einem kunstvoll und aufwändig gerahmten Spruch aus schwülstig anmutenden Sätzen kamen sie zu ihrem „Tutor“ (im Fränkischen verkürzt als „Duud“ ausgesprochen), um den „Patendank herzubeten“: "Nun ist der Ehrentag erschienen, der mich zum Hause Gottes führt, mein kindlich Herz treibt mich zu Ihnen, zu danken, wie es sich gebührt." Verständlicher Weise sehnen sich heute weder die Jugendlichen noch ihre Taufpaten nach diesem Brauch. Für ein zeitgemäßes Angebot, diesen besonderen Übergang zu begehen, sind aber nach meiner Erfahrung sowohl die einen als auch die anderen sehr dankbar.

Die Patinnen und Paten im Konfi-Kurs

Die Paten waren – natürlich schon mehrere Wochen vorher – zu einem Nachmittag in der Konfirmandengruppe eingeladen. Zu Beginn gab es Kaffee und Kuchen in kleineren Tischgruppen. Die Patinnen und Paten waren zum Teil von weither angereist. Im *small talk* konnten alle miteinander langsam warm werden. Anschließend wurde das Lied „Zeugnistag“ eingespielt. Reinhard Mey besingt darin die Erfahrungen eines Jungen, der die Unterschrift seiner Mutter auf seinem schlechten Zeugnis gefälscht hat und deshalb zusammen mit seinen Eltern zum Direktor zitiert wird. An dieser Stelle wurde das Lied unterbrochen und der bisher gehörte Text verteilt. In mehreren Kleingruppen entwickelten die Jugendlichen dann ein Stegreifspiel über das Gespräch zwischen dem Direktor, den Eltern sowie „diesem Urkundenfälscher, ihrem Sohn“.

Parallel dazu sprach ich mit den Patinnen und Paten zunächst über den wahrscheinlichen Ausgang der Geschichte sowie über ihre Erfahrungen im Patenamte. Im Zentrum standen jeweils Überlegungen und Erfahrungen, wie man als Pate, als Patin Anwältin bzw. Anwalt des/der Jugendlichen gegenüber den Eltern sein kann. Wie kann im Alltag oder in besonderen Situationen die Patenschaft konkret werden und über die traditionellen Geschenke an Weihnachten und dem Geburtstag hinausgehen?

Nachdem die Jugendlichen ins Plenum zurückgekehrt waren, zeigten sie hintereinander in ihren Stegreifspielen ihre Vorstellungen, wie mit jemandem umzugehen wäre, der seine Eltern belogen, die Schule vernachlässigt und eine Unterschrift gefälscht hatte. Auffallend war jedes Mal die Strenge der Konfirmandinnen und Konfirmanden gegenüber ihren Altersgenossen. Wo es sich anbot, erweiterte ich das Szenario mit der Regieanweisung: „Die Eltern gehen jetzt mit ihrem Sohn nach Hause. Daheim wird das Ganze noch einmal angesprochen ...“ Zum Abschluss dieser Einheit wurde das Lied als Ganzes gespielt und darüber gesprochen, ob es gut ist, sich hinter sein Kind zu stellen, auch wenn es unrecht gehandelt hat.

Nach einer Pause wurde das Plenum noch einmal geteilt: Die Jugendlichen gestalteten in die Mitte einer zusammenfaltbaren Blüte aus Tonkarton einen persönlichen „Patendank“, während ich mit den Patinnen und Paten deren Mitwirkung im Konfirmationsgottesdienst besprach (s.u.). Nachdem die Konfirmandinnen und Konfirmanden ihren Patendank überreicht hatten, wurde der Nachmittag in der Kirche mit einer Taferinnerungsfeier abgeschlossen. Diese Feier hatte ihren Höhepunkt in der Handauflegung und Segnung der Jugendlichen seitens der Patinnen und Paten.

Die Patinnen und Paten im Konfirmationsgottesdienst

Im Konfirmationsgottesdienst agierten die Patinnen und Paten als „Assistentinnen und Assistenten“ bei der Einsegnung. Der Pate/Die Patin legte seinem/ihrem knienden Patenkind die Hand auf die Schulter und las laut dessen Konfirmationsspruch vor. Für viele Patinnen und Paten bedeutete dies eine emotional sehr starke Erfahrung. Einzelne schliefen in der Nacht vorher schlecht, weil sie Angst hatten, sich zu versprechen. Manche hatten in den Jahren den engeren Kontakt zu den Eltern ihrer Patenkinder verloren, waren aber aus Liebe und Verantwortung ihren Patenkindern gegenüber gekommen und nahmen an einem Ritual teil, das vielen von ihnen

nicht eben geläufig war. Trotzdem habe ich nach den Konfirmationen von niemandem gehört, dem dieses Ritual nicht wichtig geworden wäre.

Probleme kann es natürlich geben, wenn etwa die Eltern mit einem Paten oder einer Patin so verfeindet sind, dass sie jeglichen Kontakt zu dieser Person vermeiden wollen. Hier sind intensive Gespräche nötig, in denen auch die Eigenständigkeit der Beziehung zwischen Pate/Patin und Patenkind angesprochen werden muss. Wenn – auch welchen Gründen auch immer – kein Pate oder keine Patin zum Nachmittag und/oder zum Konfirmationsgottesdienst kommen kann oder will, stellt sich die Frage, wer in dem jeweiligen Setting seinen/ihren Platz einnehmen kann. Meistens haben sich dann die Jugendlichen für jemanden entschieden, zu dem/der sie momentan eine sehr gute Beziehung hatten: eine Tante oder ein Onkel, aber auch älterer Bruder oder eine „beste Freundin“. Dagegen mussten sich Konfirmandinnen und Konfirmanden (zum Beispiel mit Siebenbürger Hintergrund), die mehr als zwei Patinnen/Paten hatten, für maximal zwei entscheiden, weil sonst der Platz beim Einsegnen nicht gereicht hätte.

Das Einbeziehen der Patinnen und Paten ist mit einigem Aufwand verbunden und hat – u.a. wegen der Entfernung der Wohnorte – einige Tücken. Aber es ist nicht nur eine Chance für einen qualifizierten Kontakt zu Kirchenmitgliedern, sondern auch ein wichtiges Angebot der Wertschätzung für Menschen, die ihr Patenamts auch inhaltlich füllen möchten. Immer wieder einmal habe ich gerade von sehr entfernt wohnenden Patinnen und Patinnen gehört: „Danke, dass Sie uns eingeladen haben! Schade, dass es so etwas nicht schon früher gegeben hat! Ich freue mich schon auf das nächste Mal: In zwei Jahren komme ich wieder zur Konfirmation meines zweiten Patenkindes.“

(abgedruckt in: KU-Praxis Heft Nr. 55)